

**ROLF HERZOG**

Kulturelle Kontinuität der Bedja vom Altertum bis zur  
Gegenwart

# Kulturelle Kontinuität der Bedja vom Altertum bis zur Gegenwart

VON ROLF HERZOG

Unter Bedja wird in der Völkerkunde eine Gruppe von Ethnien zwischen Nil und Rotem Meer verstanden, deren Sprachen dem Kuschitischen zuzuordnen sind, das in der älteren Literatur noch Osthemitisch heißt<sup>1</sup>. Wenn möglich, sollte man den umstrittenen Terminus »Hamiten« vermeiden, der seit jeher nur linguistisch, nicht aber anthropologisch, kulturhistorisch oder ethnographisch befriedigend abzugrenzen war. Gemeinsam ist ihnen weiterhin die überragende Bedeutung der Viehzucht, die sie voll- oder halbnomadisch betreiben, und neben der der Anbau eine untergeordnete Rolle spielt. Seit Jahrzehnten sind alle diese Stämme zweisprachig. Zumindest die Männer sprechen ebenso geläufig arabisch, heute auch ein hoher Prozentsatz der Frauen. Von Norden nach Süden zählen die folgenden Stämme zur Gesamtheit der Bedja: Ababde, Bischarin, Amarar, Hadendoa, Beni Amer. Die Zuordnung der nördlichsten und südlichsten Vertreter zu den Bedja war schon zu Zeiten der ersten linguistischen Erfassung im 19. Jahrhundert nur bedingt gerechtfertigt. Die Ababde sprachen damals bereits arabisch, die Beni Amer in Erythräa zum großen Teil seit Generationen tigre. Über den Beginn des Sprachwechsels der Ababde und die Gründe dafür gibt es nur Vermutungen. Eine Quelle, die bisher wenig ausgeschöpft wurde, sind die Briefe, welche RICHARD LEPSIUS während seiner ägyptologischen Expedition 1842–45 schrieb. Er nennt an zwei Stellen<sup>2</sup>, vermutlich wegen der von ihnen gebrauchten Umgangssprache, die Ababde einen Araberstamm.

Die beiden nördlichen Stämme der Bedja, nämlich die Ababde und Bischarin, haben wohl als einzige einen langen und zuweilen auch engen Kontakt zur ägyptischen Kultur gehabt.

Die weiter südlichen Stämme der Amarar, Hadendoa und vielleicht auch die Beni Amer mögen lockere Beziehungen zum Reich Napata/Meroe gehabt haben<sup>3</sup>. Keiner der Bedja-Stämme ist auf Ägypten beschränkt. Ababde wie Bischarin gibt es auch in großer Zahl im Sudan.

Viele Ägyptologen<sup>4</sup> haben eine Kontinuität der Bedjakultur wie auch der physisch-anthropologischen Basis vom Alten Reich bis zur Gegenwart als gesichert oder zumindest als glaubhaft

- 1) Zum linguistischen Aspekt liegen seit der Mitte des vorigen Jahrhunderts viele Publikationen vor. Einen wissenschaftsgeschichtlichen Überblick bietet OSWIN KÖHLER (1975 S. 290), der die Bedja-Sprache dem Kuschitischen (früher Hamitischen) als einer Untergruppe des Erythräischen Sprachbereichs zuordnet.
- 2) RICHARD LEPSIUS: *Briefe aus Aegypten, Aethiopien ...*, Berlin 1852, S. 116 u. 132. Dagegen schrieb der in ägyptischen Diensten stehende Ingenieur EDUARD GOTTBERG aufgrund seiner 1850 gemachten Beobachtungen über den Ausgangspunkt seiner Erkundungsreise zum Roten Meer, die Stadt Kena in Oberägypten, sie sei »der erste Ort, wo man den wilden Tribus der Ababdeh begegnet, die durch die Sprache wie durch ihr ganzes Äußere sich von den Araberstämmen unterscheiden« (RITTER/KIEPERT 1855 S. 510). Diese und andere Notizen in Reiseberichten gaben wohl den Anstoß zu VYICHLIS Nachforschungen in den Jahren 1934–38, die er selbst so charakterisierte: »Mein Hauptaugenmerk galt jedoch dem arabischen Dialekt der Abbadi, die heute nicht mehr Bedja sprechen, deren Sprache jedoch noch zahlreiche Elemente hamitischer Herkunft enthält« (1953 S. 157).
- 3) Vgl. HINTZE 1967 S. 31; Zur Verbreitung und Sozialstruktur der Bedja im Sudan vgl. HERZOG 1959 S. 177/8, 181 u. 193/4. – Für die Bedja auf ägyptischem Hoheitsgebiet bot MURRAY (1935 S. 305/6) Zahlen aus der Volkszählung von 1927 an. Danach wurden in der östlichen Wüste nördlich der Sudangrenze 13 734 Nomaden gezählt, davon 9844 Ababde und 1661 Bischarin. Diesen Zahlen ist sicher keine große Genauigkeit zuzusprechen.
- 4) HEINRICH BRUGSCH übernahm in seiner »*Geographie*« (1857/60 II, S. 7) die Ansicht von BIRCH, daß die »Vorfahren der heutigen Bega oder Bischari-Völker« in Inschriften von Karnak zu erkennen seien. Es erübrigt sich, alle Ägyptologen aufzuzählen, welche dieser Auffassung beigetreten sind. Vorsichtiger äußerte sich hingegen HANNS STOCK (1965 S.

angenommen. Die Aufeinanderfolge sähe dann so aus: *Mdǰw* – (Matoi) – Troglodyten – Blemmyer – Bedja. Ob Matoi überhaupt in diese Sequenz gehört, bleibt umstritten. Auch Nicht-Ägyptologen akzeptieren diese Hypothese, z. B. das Ehepaar CORNEVIN<sup>5</sup>, das zur Prominenz unter den französischen Afrikahistorikern zählt, sieht in den Bedja direkte Nachkommen der prädynastischen Ägypter. Diese angenommene Aufeinanderfolge von verschiedenen Bezeichnungen für eine über Jahrtausende im Kern gleich gebliebene Population und Kultur hat nicht den Beifall aller Orientalisten/Arabisten gefunden. Schon in der ersten Ausgabe der *Enzyklopädie des Islam* (1913) hat BECKER Bedenken angemeldet. Angelpunkt für die unterschiedlichen Ansichten ist u. a. die Bewertung der Genealogien und Herkunftslegenden. Nach dem Übertritt zum Islam zeigten auch die Bedja, wie andere afrikanische Neu-Muslime, eine Vorliebe für reichlich fiktive Stammbäume, die sie in die Nähe berühmter arabischer Stämme rückten. Spricht man solchen Konstruktionen jeglichen Wert ab und deklassiert sie als genealogische Fabeleien, dann erübrigt sich ihre weitere Betrachtung<sup>6</sup>. Allein der Umstand, daß die Bedja, deren Gesamtzahl in Ägypten und im Sudan um 740 000 liegt, in der überwiegenden Mehrheit eine eigene, nichtsemitische Sprache sprechen, rechtfertigt die Vorbehalte gegen die fragwürdigen Genealogien.

Die Ababde waren zugänglicher als die kontaktscheuen, in den unwegsamen Gebirgslandschaften des Etbai nomadisierenden Bischarin, welche ROBERT HARTMANN<sup>7</sup> 1879 wilder als die ersteren nannte. Nach dieser ersten Gesamtdarstellung der Bedja folgten speziellere, mehrheitlich linguistische Untersuchungen<sup>8</sup>. In den 1950er Jahren erschienen nahezu gleichzeitig zwei Werke über die Bedja. Einer der gar nicht wenigen Mitarbeiter des Sudan Civil Service, der neben seinen Verwaltungsaufgaben auch wissenschaftlichen Interessen nachging, war ANDREW PAUL. Von ihm

56) »... die Blemyer ... werden mit den dort heute noch auftretenden Bischarin in Verbindung gebracht ...«. Vgl. KRAUSE 1973 S. 827. – Es gibt Meinungsverschiedenheiten darüber, ob es Troglodyten oder Trogodyten heißen soll. Ein hervorragender Kenner des Etbai, G. W. MURRAY (gest. 1966), der jahrzehntelang als Chef des staatlichen Vermessungsdienstes in Ägypten wirkte, verwarf die Bezeichnung Troglodyten (= Höhlenbewohner) und hielt allein Trogodyten für richtig. »There are no caves in the eastern desert; and the Trogodytes probably lived in wickerwork huts as the modern Bega do« (MURRAY 1967 S. 24; vgl. WOELK 1966 S. 159–60).

5) CORNEVIN 1966 S. 25 oder TRIGGER 1966 S. 19: »There is reason to believe that the Beja have inhabited the Eastern Desert for a long time and are descendants of the Blemmye mentioned in classical accounts and the Medjay of ancient Egyptian ones«. Vorher MURDOCK 1959 S. 314; SANDARS 1933 S. 122.

6) Den Wert arabischer Genealogien haben viele Autoren in Zweifel gezogen, auch Ägypter, z. B. AMMAR 1944. Allgemein auch RONART (1966 S. 180): »Thus all tribes built up a descent, mostly fictitious, starting from some legendary hero whose name they carry«. – Genealogien der Ababde und Bischarin erwähnen KLUNZINGER, MACMICHAEL und WINKLER (1936 S. 322). MURRAY (1935 S. 151 u. 306) fügte für die Ababde eine fast amüsante Feststellung an, nämlich daß sie einen Weli, den sie für den Erfinder des Kaffees halten, höher schätzten als ihren vermeintlichen Stammvater Abad. Über die Bischarin sagt er: »Their progenitor Bishar, like ʿAbad, is called ›the son of Zubeir ibn el-ʿAwwam‹, but of him nothing is known« (vgl. HASAN 1967 S. 140). Die häufige Charakterisierung von Bedja-Stämmen als Araber könnte jedoch auch auf ganz andere Weise erklärt werden, wie schon SCHWEINFURTH (1918 S. 13) richtig ahnte. Im gesamten Niltal Ägyptens und des Sudans wird die Bevölkerung umgangssprachig in drei Gruppen eingeteilt: in die Städte, die Bauern und die nur halbseßhaften oder nomadischen Viehzüchter. Für die Bauern ist Fellache die gängige Bezeichnung, für die Viehzüchter ʿarab, ein Wort, das in der Bedeutung von Beduine gebraucht wird (vgl. HERZOG 1963 S. 10 mit weiteren Literaturverweisen). Insofern sind also Charakterisierungen von Bedja-Stämmen als Araber durchweg mit großer Vorsicht zu interpretieren. LINANT DE BELLEFONDS (1799–1883), der als Ingenieur in ägyptischem Regierungsdienst den Etbai erforschte, machte in dieser Hinsicht bei Beschreibung des höchsten Berges teils verwirrende, teils auch aufschlußreiche Angaben (S. 123): »L'Elba, parmi les Arabes Ababdieh, les Bicharieh et tous les Arabes habitants du désert depuis la latitude de Coséir jusqu'à celle de Taka, et entre le Nil et la Mer Rouge, a beaucoup de réputation. ... Les Bicharieh prétendent descendre, par les femmes, d'une tribu d'Arabie nommée Assadite, et, par les hommes, d'une autre nommée Cawala. Ils disent qu'un Arabe, nommé Couca, de la tribu des Assadites, vint à Elba avec sa femme en traversant la mer, que le père de Couca se nommait Bichara, d'où vient le nom de Bicharieh aux descendants de la femme de Couca«.

7) HARTMANN 1879 S. 197. Er war nicht der erste, der die Bischarin derart beschrieb. Schon zu Anfang des 19. Jahrhunderts behielt der schweizer Forschungsreisende BURCKHARDT den »inhospitable character« der Bischarin in Erinnerung (1819 S. 372).

8) Z. B. ALMKVIST 1881; REINISCH 1893/94; HESS 1918; siehe die Zusammenfassung von KÖHLER, Anmerkung 1.

erschien 1954 eine Monographie »*A history of the Beja tribes in the Sudan*«, eine historische Untersuchung, kein ethnographischer Bericht des rezenten Zustandes.

Gegenwärtiges spielte im Vergleich zum Vergangenen in der Veröffentlichung von LUDWIG KEIMER (1892–1957) eine weit größere Rolle. Der Name dieses Gelehrten ist allen, die seit dem Ende des 2. Weltkrieges im Deutschen Archäologischen Institut Kairo gearbeitet haben, wohl vertraut. Sein letztes größeres Opus trägt den Titel »*Notes prises chez les Bišarin et les Nubiens d'Assouan*«; es ist die Buchbindersynthese einer Folge von Vorträgen, die KEIMER ab März 1950 im Institut d'Égypte, dessen Präsidiumsmitglied er war, hielt, erschienen in verschiedenen Heften des Bulletin von Bd. 32–35, also bis 1953. Insgesamt sind es 18 Notes, selbständige, inhaltlich deutlich voneinander abgegrenzte Kapitel, deren Reihenfolge von den Vortragsterminen bestimmt wurde. KEIMER bot Beobachtungen im letzten Drittel des Buches an, die zeitlich erst nach dem Beginn der Vortragsreihe, z. B. 1951 und 1952, gemacht wurden. Neben Auskünften seiner Gewährleute im Bischarin-Lager von Aswan verwandte er Zeichnungen von Joseph Bonomi (1796–1878), welche ihm dessen Enkelin zur freien Verfügung überlassen hatte. Unter den zahlreichen Illustrationen sind außerdem viele frühe Fotografien, z. T. von einem in Aswan ansässig gewesenem griechischen Fotografen. KEIMER<sup>9</sup> verfügte wie kaum ein anderer über eine ungeheure Kenntnis der das

9) Da eine zusammenfassende Biographie LUDWIG KEIMERS (in französisch verfaßten Artikeln verwendete er den Vornamen Louis) fehlt, sei hier einiges zu seiner Person zusammengestellt. Er war in bezug auf private Angelegenheiten nicht gerade mitteilend. Authentische Quellen sind der Lebenslauf, den er mit seinem Gesuch auf Eröffnung des Promotionsverfahrens 1917 an der Universität Münster einreichte, weiter der kurze Lebenslauf am Ende des einzigen erhalten gebliebenen maschinenschriftlichen Exemplars seiner juristischen Dissertation in Würzburg von 1922. Ergänzungen sind von ihm selbst in Einleitungen und Rezensionen eingeflossen. Der mit ihm befreundete Kairiner Arzt Dr. Max Meyerhof (gest. 1945) schrieb 1931 eine Würdigung von KEIMERS Beiträgen zur Naturgeschichte Altägyptens, die auch Angaben zum Werdegang enthielt. Schließlich verdanke ich KEIMERS Nichte, Frau Pahlke-Dünkelsbühler, Hamburg, ergänzende Hinweise aus der Erinnerung.

KEIMER wurde am 23. August 1892 in Hellenthal, Kreis Schleiden, nahe der belgischen Grenze geboren. Schon bald danach ist sein Vater, der nach Angaben der Nichte Oberforster, nach dem Würzburger Lebenslauf Gutsbesitzer war, mit der Familie nach Haselunne bei Meppen an der holländischen Grenze gezogen. Zunächst hat KEIMER auch an diesem Ort von Ursulinen die erste Schulbildung erhalten, bis er danach für etwa zwei Jahre auf das Gymnasium nach Meppen kam. Nach Abiturskursen an einer Privatschule in Bad Meinberg bestand er 1912, offenbar als Externer, die Reifeprüfung am Gymnasium in Northeim (Hannover). Im Herbst 1912 immatrikulierte er sich an der Universität Münster zunächst für Germanistik, die er aber bald aufgab, um sein »größeres Interesse für die Altertumswissenschaften« zu befriedigen. Nach einer Studienreise nach London wechselte er 1913 von Münster an die Universität Berlin, um Schüler von Loeschcke zu werden. Nach Ausbruch des ersten Weltkrieges wurde er Hilfsassistent am Berliner Archäologischen Seminar. Das von Loeschcke angeregte Dissertationsthema bearbeitete er zwar schon in Berlin, verlor aber durch Tod seinen Doktorvater und ging daraufhin nach Münster zurück, wo er im Februar 1917 im Hauptfach Archäologie und in den Nebenfachern Griechisch und Alte Geschichte promovierte. Das Thema seiner Dissertation hieß: *Die altgriechischen Thronformen*; sie wurde von Prof. von Salis begutachtet. KEIMER war um diese Zeit in der Getreideverteilungsstelle in Berlin beschäftigt und wahrscheinlich nur zum Rigorosum beurlaubt. Nach Berlin zurückgekehrt, schrieb er sich in der Juristischen Fakultät ein. Dieses Zweitstudium hat er, nach Meyerhof, auf Drängen seines Vaters begonnen und nur beiläufig betrieben, denn er wandte sich nun der Ägyptologie zu, in die er besonders durch Erman und Möller eingeführt wurde. Etwa 1918 wurde er durch Heinrich Schäfer mit GEORG SCHWEINFURTH bekannt gemacht. Der große alte Mann der Afrikaforschung lebte damals, schon über achtzig Jahre alt, als Pensionär in Berlin und arbeitete das reiche Material, das er in Ägypten gesammelt hatte, auf. SCHWEINFURTH führte zwar den Professorentitel zu Recht, hat aber nie eine enge Verbindung zu irgendeiner Universität unterhalten; er war nie Hochschullehrer und hat keine Doktorarbeiten betreut. In KEIMER sah er einen auch naturwissenschaftlich interessierten jungen Mitarbeiter, dem er sein botanisches Sammelgut aus dem Alten Ägypten (siehe Vorwort zu KEIMER 1924 S. VII) zur Veröffentlichung übergeben wollte. KEIMER hat diese Aufgabe offensichtlich zur vollen Zufriedenheit SCHWEINFURTHS gelöst. Meyerhof, der mit SCHWEINFURTH jahrzehntelang in freundschaftlicher Beziehung stand, bestätigt, daß jener ihm wiederholt »brieflich seine Freude darüber ausdrückt, daß ihm am Ende seines Lebens noch ein philologisch begabter Träger und Fortsetzer seiner wissenschaftlichen Tradition beschieden worden sei«. Zwischendurch hat KEIMER, wohl mehr mit der linken Hand, eine juristische Dissertation geschrieben »*Die privatrechtliche Sonderstellung des hohen Adels einst und jetzt*«, mit der er, ohne je ein Staatsexamen abgelegt zu haben, 1922 an der Universität Würzburg rite zum Dr. jur. promovierte. KEIMER hat keine seiner Dissertationen, die er offenbar selbst nicht für überragend hielt, später in Literaturübersichten angeführt oder gar zitiert. Nach dem Erscheinen sei-

Niltal betreffenden Reiseliteratur und der einschlägigen Schriften von Ägyptologen, Naturwissenschaftlern und Historikern. Die Keimer-Bibliothek, die er kurz vor seinem Tode dem DAI verkaufte, legt Zeugnis davon ab, wie zielstrebig dieser Bibliophile alles in Antiquariaten Erreichbare zusammengetragen hat. Sieben Konvolute des Keimer-Nachlasses enthalten Bischarin-Material<sup>10</sup>.

ner ersten großen Abhandlung »Die Gartenpflanzen im Alten Ägypten; ägyptologische Studien«, Berlin 1924, und dem Tod SCHWEINFURTHS 1925, hielt sich KEIMER 1926/27 in Lyon auf, um bei Victor Loret zu hören. Trotz unterschiedlicher Ansichten in botanischen Fragen, schätzte KEIMER diesen französischen Ägyptologen, der auch kurze Zeit Generaldirektor der ägyptischen Altertumsverwaltung gewesen war, und nahm ihn später gegen das harte Urteil DAWSONS (1951 S. 97) in Schutz. Im Herbst 1927 reiste KEIMER – wie er sich's schon lange gewünscht hatte – nach Ägypten, um dort seine Studien fortzusetzen, »ohne jede Unterstützung von Behörden oder Körperschaften« (nach Meyerhof). Finanziell ungesichert konnte er natürlich in Kairo auf lange Sicht nicht existieren. Die erste Anstellung fand er 1931–37 mit dem Auftrag, die historische Abteilung des neuen Landwirtschaftsmuseums in Kairo aufzustellen. Für den Umgang mit Pflanzenresten oder Tiermumien aus den Gräbern war er gut vorgebildet. In die 30er Jahre fällt auch eine möglicherweise schon angeknüpfte enge Beziehung zu Vertretern des luxemburgischen Adels, den Fürsten Schwarzenberg. Nicht gleich zu Anfang, aber zumindest etwa ab 1937/38, stellte sich KEIMER, der viele jüdische Freunde hatte, u. a. Meyerhof, gegen das nationalsozialistische Regime in Deutschland; er gab seine deutsche Staatsangehörigkeit auf, was allerdings nicht verhinderte, daß auch er während des 2. Weltkrieges von den britischen Militärbehörden für einige Zeit interniert wurde. Auf welche Jahre seine Bindung an die Universität Prag zurückgeht, vermag ich nach Dokumenten nicht festzustellen. Außer mündlichen Hinweisen von ihm selbst, findet man nur seine Charakterisierung als »ancien professeur agrégé de l'Université de Prague« in dem nachfolgenden Nekrolog. Am 1. Februar 1937 wurde KEIMER, nun schon mehr als neun Jahre in Ägypten ansässig und mit vielen Persönlichkeiten des wissenschaftlichen Lebens gut bekannt (nach mündlicher Darstellung von Bishr Farès), Vollmitglied des Institut d'Égypte in der Sektion Lettres, Beaux-Arts et Archéologie als Nachfolger von J.-B. Piot Bey (nach dem französischen System der begrenzten Mitgliederzahl und der Nachwahl nur bei Freiwerden). KEIMER, der 1950 (SLEESSEN S. 4) »professeur délégué à l'Université Fuad I<sup>er</sup>« genannt wird, hat in diesem Institut sehr aktiv mitgewirkt und wurde 1954 zu einem der Vizepräsidenten gewählt, ein Amt, das er bis zu seinem Tode innehatte. Ein Präsidiiumsmitglied hielt am 5. April 1958 eine Gedenksprache: »Sami Gabra a évoqué en termes émouvants la brillante carrière du Dr. Louis Keimer, vice-président ... décédé le 16 août 1957« (*Bulletin Inst. d'Égypte*). Ungeachtet des großen Ansehens, dessen er sich in akademischen Kreisen erfreute, hatte KEIMER nie eine Position auf Lebenszeit inne, die ihm auch eine Altersversorgung gesichert hatte. Sein Gesundheitszustand verschlechterte sich ab 1956. Er wies in dem letzten von ihm verfaßten kurzen Aufsatz auf seine schwindenden Kräfte hin. Dieser erschien im Monat seines Todes – und wieder in seiner Muttersprache – in den Cahiers d'histoire égyptienne.

Wenige Monate vor seinem Tode wurde im Museum für Völkerkunde in Basel eine Sonderausstellung unter dem Titel »Beduinen aus Nordostafrika; Burckhardt-Sammlung, zur Erinnerung an Scheich Ibrahim« eröffnet. In ihr wurde die durch die finanzielle Förderung des Ehepaars Burckhardt-Reinhart von KEIMER zusammengestellte Bischarin-Sammlung für ein halbes Jahr der Öffentlichkeit zugänglich gemacht. Seitdem ist sie magaziniert. In der Einleitung hob Prof. BÜHLER, der Direktor des Museums, KEIMERS Verdienste hervor. Er nannte ihn »den bekannten Ägyptologen und Ethnologen, der vermutlich als einziger dieser außerordentlichen Aufgabe gewachsen war«. Auch werden die beigefügten Fotos, soweit sie nicht die Museumsobjekte darstellen, als die KEIMERS ausgegeben. Das ist nicht richtig! KEIMER war nach Mißerfolgen vom Fotografieren abgekommen. Die meisten Aufnahmen, die er in seinen Publikationen verwendet, sind von Freunden gemacht worden, z. B. von dem lange Jahre in Kairo wirkenden österreichischen Diplomaten Friedinger-Pranter oder dem Fürsten Adolphe von Schwarzenberg. BÜHLER ordnete KEIMER zwei Fachrichtungen zu, der Ägyptologie und der Ethnologie. War das berechtigt? Für die Ägyptologie sicherlich; für die Ethnologie sieht es wohl anders aus. KEIMER hat offensichtlich während seines Studiums in Berlin keine völkerkundlichen Vorlesungen gehört, war nicht Mitglied der einschlägigen wissenschaftlichen Gesellschaften, wie etwa der Berliner Gesellschaft für Anthropologie, Ethnologie und Urgeschichte, geworden und hat trotz seiner außerordentlichen Zahl von Veröffentlichungen nie in einer rein ethnologischen Zeitschrift publiziert. Desungeachtet hatte er einen guten Überblick über die völkerkundliche Literatur mit Bezug zum Niltal. KEIMER verstand sich, wie ich aus Gesprächen mit ihm in Erinnerung habe, auch nicht als Ethnologe. Seine Bedeutung für das Grenzgebiet zwischen Ägyptologie und Naturwissenschaften wird unter anderem deutlich in der zweimaligen Erwähnung seines Namens in Artikeln von YOYOTTE für das *Lexikon der ägyptischen Kultur* (Hrsg. POSENER 1960 S. 229 u. 268): »Die Forschungen eines Victor Loret und eines Ludwig Keimer haben für uns den lebenden Hintergrund der ägyptischen Kultur wiedererstehen lassen«.

10) Vgl. KIRCHER 1969. Ein Einzelstück des Keimernachlasses, nämlich das Reisetagebuch HENRY WESTCARS, wurde von mir im Auszug 1969 veröffentlicht.

KEIMERS Titel ist insofern leicht irreführend, als die Nubier in den Beiträgen nur wenig berücksichtigt sind. Zwei Drittel der Einzelabschnitte beziehen sich ausschließlich auf die Bischarin; bei den anderen findet man höchstens kurze Verweise auf ähnliche Erscheinungen bei den Nubiern. Diese Serie von Spezialuntersuchungen nimmt einen Querschnitt des Bischarin-Lebens unter die Lupe, mit Ausnahme der Gesellschaftsstruktur. Soziologische Fragen blieben KEIMER weitgehend fremd. Immer versuchte er die Rückblende, d.h. den Vergleich zu altägyptischen Kulturelementen, die Übereinstimmung oder Ähnlichkeiten mit Befunden bei den lebenden Bischarin zeigen. Hier eine Auswahl der Themen, die KEIMER angepackt hat: über die Dom-Palme, über den Klippschliefer, über vegetabilische Grundnahrungsmittel, über Kosmetika, über eine emanzipierte Bischari, über Schilde und Schwerter und über abergläubische Vorstellungen.

Ein Wort zu KEIMERS Erhebungsmethode: Fast alle Auskünfte erhielt er im Bischarin-Lager von Aswan, wo er zwei Informanten hatte, von denen rund 90% der Antworten stammten. Er gibt gewissenhaft in Fußnoten an, wer mit ihm an welchem Datum sprach. Zwei alte Männer waren es: Ali Karar Ahmed, Sheikh der Bischarin und Ababde in Aswan seit 1934, seit 1942 mit dem Titel eines wekil nazir, und sein älterer Vetter Karar Khairallah. Der Vater des Erstgenannten hatte bis 1903 schon die Funktion des der Regierung gegenüber verantwortlichen Sheikhs innegehabt. Ali Karar kam somit aus einer gehobenen und durch Verwaltungsaufgaben zur Selbsthaftigkeit gezwungenen Familie, die selbst kein echtes Nomadenleben mehr führte. Im Gegensatz zu dem reichlich gleichförmigen Lebenslauf des Sheikhs zeigt die Biographie Karar Khairallahs manch Außergewöhnliches. Als junger Bursche hatte er sich 1896 zusammen mit anderen Bischarin und Ababde für Hagenbecks Völkerschau anwerben lassen und mit dieser Truppe, zu der auch einige Frauen gehörten, an einer Tournee durch Mitteleuropa teilgenommen. Danach ist er noch dreimal in Deutschland gewesen: 1908, 1914 und 1927. Er war aus der Sicht seiner Stammesgenossen ein weitgereister, welterfahrener Mann mit Sprachkenntnissen, darunter auch etwas Deutsch. Ausgewählten und zahlungskräftigen Reisenden hat er auch als Fremdenführer/Dragoman im Raume Aswan gedient. War dieser Informant, der wohl nur kurze Zeit – wenn überhaupt je – das entbehrungsreiche Leben der Hirten in den vegetationsarmen Bergen des Etbai geteilt hatte, eine zuverlässige Quelle? Haben vielleicht beide wichtigtuerisch auf alle Fragen KEIMERS geantwortet, auch wenn sie eigentlich nichts zur Sache zu sagen hatten? Ich glaube nicht.

Hier sei zur Begründung meine eigene Erfahrung mit KEIMER, der gewiß kein Feldforscher nach gängiger Vorstellung der Völkerkunde war, eingeflochten. Ich hatte ihn bei meinem 1. Aufenthalt in Ägypten 1952 im Desert Institute kennengelernt. Dort war er Teilzeit-Mitarbeiter und im Jahr davor sogar mit der Verdienstmedaille dieses staatlichen Forschungsinstituts ausgezeichnet worden, weil er eine brauchbare ethnographische Sammlung aus Oberägypten und Nubien herangeschafft hatte. Viele Exponate stammten von den Bischarin. Bald danach hat er auch für die Abteilung Geographie der Giza-Universität und das Institut d'Égypte solche Kollektionen durch Kauf erworben. Als ich Monate später in Nubien arbeitete, vereinbarten wir ein Treffen bei seinem nächsten Besuch in Aswan. Keimer nahm mich eines Tages in das Bischarin-Lager mit. Ich wurde dort Zeuge seines vertrauten Umganges mit seinen beiden Hauptgesprächspartnern, die auch seine Geschäftspartner beim Handel mit Ethnographika waren. Seine Interviewpraxis lief folgendermaßen an: er legte den beiden alten Bischarin eine Zeichnung oder Fotografie von irgendeinem Gebrauchsgegenstand oder einem Tier bzw. Pflanze mit dem Wunsch nach Erläuterung vor. Die beiden riefen danach andere Stammesgenossen hinzu, die mit den in Frage stehenden Objekten vertraut schienen. Dann gab man KEIMER die Auskünfte so langsam, daß er notieren konnte. Er ließ sich zudem alle Ausdrücke im Arabischen oder im to-Bedawi, der Bischarin-Sprache, von einem Anwesenden aufschreiben. Alle wußten, daß KEIMER Leute kannte, welche die Glaubwürdigkeit ihrer Informationen zu beurteilen vermochten.

Es lag somit im wohlverstandenen wirtschaftlichen Interesse der führenden Persönlichkeiten im Bischarin-Lager, KEIMERS wissenschaftliches Renommee nicht zu gefährden, war er doch einer ihrer angesehensten Geschäftspartner. KEIMER hat ihre Hoffnungen nicht enttäuscht. Er stellte

um diese Zeit noch zwei umfangreiche ethnographische Sammlungen von den Bischarin zusammen. Die erste ging an das Museum voor Land- en Volkenkunde in Rotterdam, die zweite an das Völkerkunde-Museum in Basel. In diesem schweizer Museum habe ich die begleitende Korrespondenz durchgesehen; in vielen Briefen sind die einzelnen Objekte bis ins Detail erklärt.

Was waren die Triebkräfte, die KEIMER – nun schon 56 – bewogen, mit den Bischarin um 1948/49 ein Studienobjekt anzupacken, das bisher in seinem Schaffen kaum eine Rolle gespielt hatte? Es ist nach meinem Urteil nicht nur die zeitweilige Kooperation mit dem Wüsten-Institut, das seine Aufgaben natürlich nicht im agrarisch genutzten Niltal sah. Im Vorwort zu einer Beschreibung der Rotterdamer Sammlung<sup>11</sup> merkte der damalige Direktor an, KEIMER habe ihm seine Beschäftigung mit den Bischarin als einen noch unerledigten Auftrag SCHWEINFURTHS zu erklären versucht. Äußerungen, die ich von KEIMER hörte, decken sich damit. Antrieb zu seiner beachtlichen Aktivität auf bestimmten Gebieten war zweifellos die große Verehrung, die er GEORG SCHWEINFURTH (1836–1925), unbestritten einem der herausragenden Afrikaforscher, auch dem Gründer der ägyptischen Geographischen Gesellschaft, entgegengebracht hat. Noch vor Antritt seiner großen Reise an die Nil-Kongo-Wasserscheide, die ihn weltberühmt machte, hat SCHWEINFURTH 1863 Feldforschungen am Roten Meer durchgeführt und darüber zum Teil sofort, zum Teil aber auch erst mit erheblichem Zeitabstand in Fachzeitschriften publiziert<sup>12</sup>. Er hatte auch schon einige Aspekte der Bedja-Kultur behandelt und nahm ein weiteres Mal dazu in einem Beitrag in den *Annales du Service des Antiquités* 1907 Stellung. Manche Sätze darin hat KEIMER wohl über Jahrzehnte wie einen Auftrag an sich empfunden<sup>13</sup>.

KEIMERS gewollte Beschränkung auf den Vergleich Altägypten – rezente Bedja barg die Gefahr, kulturhistorisch zu eng, damit vielleicht sogar einseitig und unvollständig zu argumentieren. Das sei an folgenden Beispielen demonstriert: er behandelte in einem seiner Kapitel (Note 6) die Kopf- oder Nackenstützen, jene meist aus Holz, gelegentlich aus Ton gefertigten, zwischen 10 und 20 cm hohen Stützen, die wie bei uns ein Kissen den Kopf in Ruhestellung halten sollen. Es gibt Mutmaßungen, warum dies ein menschliches Bedürfnis sei; ob sie die Schlafstellung erleich-

- 11) SLEESSEN-DOLK, H.J. VAN DER, 1957 S. 4. Für die Basler Bischarin-Kollektion wurde ein Führer gedruckt, der zugleich dem Gedenken des großen schweizer Afrikaforschers Johann Ludwig Burckhardt gewidmet war (vgl. BÜHLER 1957). Die deutschen Museen hatten auch Bischarin-Sammlungen erworben, deren Bestand durch Kriegsverluste vermindert wurde. KEIMER gab in einer Fußnote (S. 203) die Informationen von Karar Khairallah wieder, wonach 1913 eine Bischarin-Kollektion für das Berliner Völkerkundemuseum zusammengestellt wurde. Vermutlich hatte er, der ja auch etwas Deutsch sprach und KEIMER sogar manche Erklärung auf deutsch gegeben (S. 143) hat, damals mitgewirkt. Dieses Unternehmen war von dem Ethnographikahändler J. Konietzko, Hamburg, durchgeführt worden, der danach, Anfang 1914, seine Ausbeute an verschiedene deutsche Museen verkaufte. Das Berliner Museum übernahm 110 Objekte. Weitere Teile gingen an die Museen in Hamburg und Leipzig. Konietzko plante die Fortsetzung des Geschäfts mit Bischarin- und nubischen Objekten für Ende 1914. Der Ausbruch des 1. Weltkrieges hat natürlich diesen Plan zunichte gemacht (*Archiv des Museums für Völkerkunde in Berlin-Dahlem, Akten E 212/14*).
- 12) Über SCHWEINFURTHS Publikationen zu diesem Thema gibt das Lit.-Verzeichnis Auskunft. Für die Biographie benutzte sein Großneffe Konrad Guenther auch die Tagebücher. Danach (1954 S. 270/1) unternahm SCHWEINFURTH insgesamt 10 größere Reisen auf Kamelen zwischen Nil und Rotem Meer.
- 13) KEIMER hat 20 oder 30 Jahre nach Schweinfurths Tode ihn noch als seinen »illustre maître« gerühmt und stets auf die enge Verbindung mit ihm hingewiesen. Vieles an dem Meinungs-austausch ist wohl brieflich erfolgt. KEIMER erwähnt Hinweise zum Thema Bischarin (*Notes* S. 167 u. 302 v. SOMMER 1920 und letzte Briefe, die der Verehrte wenige Monate vor seinem Tode 1925 schrieb). Es ist verständlich, daß KEIMER, wegen schwächer werdender Gesundheit, manches nicht mehr zum Abschluß brachte, wie etwa eine Bibliographie, die er (*Notes* S. 57) wie folgt ankündigt: »Tous les travaux de G. Schweinfurth traitant des Bischarin et Ababde seront mentionnés dans la bibliographie raisonnée que je suis en train de dresser sur ces tribus«. Auch die Ergebnisse seiner Sudanreise 1952/53 machte er in einem Vortrag im Institut 1955 nur mündlich bekannt, deren volle Publikation (*Survivances*) wurde auf später verschoben: »La communication ne contenant qu'une partie minime des résultats obtenus par L. Keimer pendant son voyage, ne paraîtra pas dans le Bulletin«. Schwierig zu erklären ist eine eindeutige Unterlassung. KEIMER hatte sein erstes großes Werk, die Ausarbeitung des altägyptischen botanischen Fundgutes von SCHWEINFURTH, als mehrbändiges Werk konzipiert. Warum aber ist es beim ersten Band geblieben?

tern, ob sie die zum Teil mühevoll hergerichtete Frisur erhalten oder ob sie verhindern, daß Käfer und Würmer dem Schlafenden in Nase, Mund und Ohren kriechen. KEIMER verglich – gemäß seinem Konzept – die Nackenstützen aus Grabfunden des Alten Ägyptens mit denen der rezenten Bedja oder Nubier und stellte, wie schon manche Autoren vor ihm, eine frappierende Übereinstimmung fest. Leider ging er nicht auf eine weiträumige Betrachtung ein; er prüfte nicht, inwieweit solche Nackenstützen über andere Teile des afrikanischen Kontinents außerhalb des Nilgebietes verbreitet sind. Er wäre rasch zu der Erkenntnis gelangt, daß derartiges Hausgerät nahezu in ganz Afrika zu finden ist. Ähnliches gilt für die von KEIMER behandelten geschnitzten und oft mit eingebrannten Ornamenten verzierten Holzkämme, die man in die Frisur steckte. Auch hier unterließ er es, auf die außerordentlich weite Verbreitung hinzuweisen.

KEIMER hat – gleichsam in der Nachfolge von SCHWEINFURTH, WAINWRIGHT, RÜTIMEYER, SELIGMAN und anderen – materiellen Kulturgütern nachgespürt, die eine deutliche Übereinstimmung zwischen den Alten Ägyptern und lebenden Stämmen zeigen. Die alte Generation der Autoren nannte sie Relikte, heute spricht man eher von Survivals. Viele der frühen Ausführungen vermitteln den Eindruck ungebrochener Kontinuität. Das scheint bedenklich, weil ein nur die Beharrung hervorhebendes Bild zu einseitig sein dürfte. Auch KEIMER hebt auf nichts ab, was für tiefgreifenden Kulturwandel spräche. Einige Fakten mögen deutlich machen, daß stärkere Fremdeinflüsse eine jahrtausendelange Beharrung oder eine unilineare eigenständige Entwicklung wenig wahrscheinlich machen. Dabei beschränke ich mich auf die beiden Jahrtausende nach der Zeitenwende.

1. Zu Beginn des ersten Jahrtausends bot die Einführung des Kamels, genauer des Dromedars, in Nordostafrika der Wanderweidewirtschaft neue Möglichkeiten und bewirkte einen bemerkenswerten Anstieg dieser nomadischen Wirtschaftsform auch bei den Bedja.

2. Um die Mitte des ersten Jahrtausends hatten die Bedja bereits Kontakt mit politischen Mächten; ihre teils schon im Niltal ansässigen Stammesführer ließen Briefe auf griechisch<sup>14</sup> schreiben und erfuhren von der christlichen Lehre. Es bleibt indessen weitgehend unklar, inwieweit Bedja tatsächlich Christen wurden. Von den militärischen Unternehmungen nach Ägypten, mag man sie Raubzüge nennen, brachten die Bedja gewiß Beutegut mit, das ihr materielles Inventar bereicherte und sie mit neuen Techniken bekannt machte.

3. Zu Anfang des zweiten Jahrtausends begann die Islamisierung, damit die Einbeziehung in eine inzwischen über weite Teile Asiens und Afrikas verbreitete Hochreligion, die zweifellos das Weltbild der Bedja beeinflußte, auch wenn man ihnen bis heute nur geringen Glaubenseifer nachsagt<sup>15</sup>.

4. Mit der Übernahme des Islams begann, zunächst langsam, die sprachliche Arabisierung; die Sprache des Korans wurde allmählich der intellektuell führenden Schicht bekannt.

5. Seit der Übernahme des Islams konkurrierten im Bedja-Bereich zwei Systeme des Erbrechts, nämlich die ältere mutterrechtliche Erbordnung<sup>16</sup> mit der nun deutlich die männlichen Nachkommen begünstigenden Erbordnung der islamischen Rechtsschulen, die schließlich die Oberhand gewann.

6. Weitere Ereignisse verstärkten die Fremdeinflüsse im Mittelalter, jetzt besonders im Zentrum des Verbreitungsgebietes der Bischarin, z. B. die Wiederaufnahme des Bergbaubetriebes im Wādi Allāqi, wo man seit dem Altertum Gold suchte. HOLT<sup>17</sup> schreibt dazu: »Most of the mines were owned by groups of Egyptian and Arab merchants ... The mining and digging was done

14) Vgl. HERZOG 1967 und die Referate beim Symposium der International Society for Nubian Studies, Heidelberg September 1982, z. B. von HÄGG.

15) WINKLER 1936 S. 328; CLARK 1938 S. 4: »Even Islam sits lightly on their consciences: they are not completely irreligious but they are not devout«. KEIMER *Notes* S. 130 mit weiteren Belegen.

16) Als ein alter Beleg wird der von Makrizi zitiert, z. B. von WESTERMANN 1952 S. 277; HOLT 1960; CORNEVIN 1966.

17) HRBEK 1977 S. 72.

mainly by imported Sudanese slaves or by free Beja labourers ... The very existence of the mines markedly influenced the process of arabization and islamization of this region, since the influx of Arab nomads and merchants steadily increased«.

7. Die Pilgerroute von Kairo nach Mekka wurde im Mittelalter wegen der Kreuzritter für längere Zeit verlegt. Es wurde der heute verfallene Hafen 'Aidhab angelegt<sup>18</sup>, in dem Küstenabschnitt, in dem heute die Staatsgrenze zwischen Ägypten und der Republik Sudan das Rote Meer erreicht. Eine Karawanenroute führte damals durch das Bedjagebiet dorthin, von wo aus eine kurze Seefahrt die Pilger nach Djidda brachte. Zahllose Fremde wanderten durch das Stammesgebiet und die Bedja wußten sehr wohl Vorteile daraus zu schlagen.

8. Im 19. Jahrhundert wurden ausgewählte und vertrauenswürdige Bedja für den Karawanentransport und die Sicherung des Nachschubs nach dem eroberten Sudan eingesetzt. Davon profitierten vorwiegend die Ababde, welche die Machthaber in Kairo den in ihren Augen aufsässigen und raublustigen Bischarin vorzogen<sup>19</sup>. In der zweiten Hälfte des vorigen Jahrhunderts entstand dann schließlich das Bischarinlager am Stadtrand von Aswan<sup>20</sup>, eben der Platz, an dem die meisten Reisenden zuerst echte Vertreter der Bedja sahen und in dem auch KEIMER seine Erhebungen anstellte. Erst 1955 verbot die ägyptische Regierung Fremden das Betreten des Bischarinlagers. Nicht zuletzt war das auch der Wunsch eines guten Teils der Bischarin, die sich von den herumlaufenden und überall fotografierenden Touristen belästigt und wie Tiere im Zoo behandelt fühlten.

Mittelalterliche Geographen unterschieden schon das von hellfarbigen Menschen bewohnte Nordafrika von dem südlich der Wüste liegenden Land der Schwarzafrikaner. Die früh nachweisbare arabische Bezeichnung Bilad es-Sudan bestätigt, daß auch in Nordafrika eingewanderte Araber den Gegensatz empfanden. Angesichts der außerordentlichen Verkehrshindernisse, welche die Sahara vor Einführung des Kamels bot, selbst wenn wir Zeiten mit geringfügig besserer Vegetation annehmen, bleibt das Nilgebiet der einzige Raum, in dem man entlang eines ganzjährig wasserführenden Flusses von Weißafrika nach Schwarzafrika oder umgekehrt gelangen konnte.

Von dem amerikanischen Anthropologen WILLIAM ADAMS, der jahrelang als Ausgräber bei der Rettung nubischer Altertümer im Raum von Wadi Halfa große Verdienste erwarb, erschien 1977 ein eindrucksvolles Opus von fast 800 Seiten unter dem Titel »Nubia, Corridor to Africa« (Princeton). Er behandelt auch die Blemmyer. Für ihn beginnt der Hirtennomadismus in diesem Raum im ersten nachchristlichen Jahrtausend<sup>21</sup>. An einen Nubienfachmann wie ihn, zudem mit enger Bindung an die Archäologie, wurden natürlich hohe Erwartungen gestellt. Er hatte wohl selbst das Gefühl, diese nicht ganz erfüllt zu haben. In der »Introduction« lesen wir »Some Africans and Africanists will perhaps be disappointed in my book«.

Auch ich vermisste einiges, was mir der Titel zu versprechen schien. Ein Korridor ist nach gängigem Sprachverständnis ein Durchgang in beiden Richtungen. ADAMS hat zwar eingehend behandelt, was sie an ägyptischem Einfluß aufnahmen und was sie von beidem nach Süden in den

18) Stichwort Aydhhab in *Encyclopaedia of Islam*, HRBEK 1977 mit Karte. Vgl. HASAN 1967 S. 139.

19) S. hierzu HERZOG 1957 S. 84 mit zahlreichen Belegstellen, zu den Ababde bei KOROSKO auch HOHENWART-GERLACHSTEIN. – Immer wieder wurde die Raub- und Kriegeslust der Bischarin hervorgehoben, auch wenn keine neuen Beweise beigebracht werden konnten. So hebt beispielsweise FROBENIUS in seiner *Kulturgeschichte Afrikas* (1954 S. 379 ff.) fast nur auf diesen Aspekt im Leben der Bischarin ab und auch ANCHIERI (1947 Bd. 1 S. 232) spricht im Vergleich zu den Ababde von den »... primitiveren und kriegerischen Bischarin«. Wahrscheinlich hat zum geringen Ansehen der Bischarin auch der Umstand beigetragen, daß sie keine von allen anerkannte Stammesspitze kannten, welche der Verwaltung im Sudan die Arbeit erleichtert hatte. Der in Aswan residierende Wekil nazir war eine späte Erscheinung. Vgl. HERZOG 1973 S. 172/3.

20) KEIMER (*Notes* S. 120); nach Aufzeichnungen FAKHRY's entstand das Bischarin-Lager ungefähr in der Zeit von 1870–75, für längere Zeit aber noch gemischt aus Zelten und ärmlichen Häusern (HERZOG 1973 S. 183).

21) ADAMS 1977 S. 7/8 u. 21.

eigentlichen Sudan weitergaben. Aber er hat kaum Augenmerk darauf gelegt, was evtl. an Kultur-elementen in der Gegenrichtung von Schwarzafrika nach Nubien, in das Gebiet der Bedja und so-gar nach Ägypten gekommen sein mag. Er rechtfertigt die Vernachlässigung dieser Frage mit fol-genden Worten: »I have made relatively little of the Nubians' ›Africanness‹. Their interest for me has nothing to do with their skin colour or with the continent on which they happen to live; they are in their own right a fascinating people with a fascinating history. If I deplore the earlier tend-ency of Egyptologists to see the Nubians as nothing more than second-class Egyptians, I am equally resentful of efforts to place them in another historical pigeonhole as ›Africans‹ or ›blacks‹. On the contrary it is my fondest hope that readers of this book may come to share my appreciation of them for their own sake ...«.

Man kann – meine Meinung – sehr wohl eine Kultur oder eine Ethnie hochschätzen, auch wenn man sich zu einer Analyse des nicht genuinen Ursprungs einzelner Kulturelemente bereit findet. ADAMS' eingestandene Verengung des Bildwinkels scheint mit dem Hinweis auf die gewiß nicht mehr ausschlaggebende, zudem recht variable Hautfarbe ebensowenig begründet, wie mit dem nun sehr subjektiven Empfinden der Faszination. Fragen nach einem Zusammenhang mit dem übrigen Afrika werden von schwarzafrikanischen Historikern vernehmlicher vorgebracht als von weißen. Wir sollten ihr Drängen um Anerkennung der eigenständigen kulturellen Leistungen der Neger ernst nehmen, es einer Antwort nach dem besten Stand unseres Wissens würdigen und nicht einfach alte Hypothesen ungeprüft weiter abschreiben. Seit man ausreichend Kenntnis von den großen westafrikanischen Kulturen, z. B. von Nok und Ife, hat, darf man Schwarzafrika nicht mehr als einen kulturellen Passivraum hinstellen, der nur von außen aufnahm, aber kaum Eigen-entwicklung oder gar Kulturexport zustande brachte. Zum Teil vehement vorgetragene Forde-rungen, die Gleichrangigkeit schwarzafrikanischer Kulturleistungen anzuerkennen, hörte man vereinzelt zu Anfang des Jahrhunderts; von Jahrzehnt zu Jahrzehnt haben sich die Wortführer mehr Beachtung ertrotzt. Als der in Frankreich promovierte Senegalese ANTA DIOP seine – teils überspitzten – Ansichten in den 50er Jahren<sup>22</sup> zu publizieren begann, nahm ein Großteil der Wis-senschaftler nicht ernsthaft, eher mit mokanter Überheblichkeit davon Notiz, daß er auch die Monumente des Alten Ägyptens als afrikanisches Kulturerbe reklamierte. 1980 aber erschien – gewiß zur Überraschung seiner Widersacher – ein Beitrag eben dieses schwarzen Intellektuellen in der UNESCO-Geschichte von Afrika, umrahmt von Beiträgen unbestrittener Fachgelehrter. DIOP, inzwischen taktisch versierter geworden, zitierte nun geschickt Autoritäten wie VERCOUT-TER<sup>22</sup> oder LECLANT, denen er Verständnis für eine afrikanische Komponente in der ägyptischen Kultur zuspricht. Ein Jahr zuvor war die deutsche Ausgabe der »Geschichte Schwarz-Afrikas« in hoher Auflage erschienen. Der Verfasser, JOSEPH KI-ZERBO, der international bekannteste Wis-senschaftler und Bildungspolitiker von Obervolta, überschreibt ein Kapitel »Die Schwarzen im Niltal«<sup>23</sup>. Die Publikationen dieser beiden Afrikaner – weitere ließen sich hinzufügen – erreichen in mehreren Sprachen Millionen Leser, von denen ein Großteil kritiklos auch gewagte Hypothe-sen als gesichertes Wissen übernimmt. Welche Aussagekraft könnte in diesem Disput nicht ge-rade die Kultur der Bedja, jener vermeintlich direkten Nachfahren der prädynastischen Ägypter, haben? Sollten nicht gerade bei ihnen Elemente zu finden sein, die auf Gemeinsamkeit mit ande-ren afrikanischen Kulturen schließen ließen?

Leider hat sich KEIMER so wenig wie seine Vorgänger und Zeitgenossen an dieses Problem gewagt. Sein Blick blieb auf das untere Nilgebiet beschränkt. Landschaften und Menschen am Oberlauf im Südsudan oder in Uganda hat er nicht kennengelernt. Die Ergebnisse einer nur kur-zen Reise in den Sudan 1953 blieben unveröffentlicht.

22) Über die Vorläufer DIOPs: HERZOG 1974 S.200. – DIOP 1962 u. 1980. Wie mir Prof. VERCOUTTER im Sept. 1982 münd-lich erläuterte, fühlt er sich von DIOP falsch verstanden, und dasselbe gälte auch für LECLANT.

23) KI-ZERBO 1979 S.73–81.

Ist Afrika wirklich als Einheit zu sehen, so wie einige übernationale politische Institutionen oder Sportverbände es tun? Geht nicht die Arabische Liga von einem anderen Selbstverständnis aus? Überraschend für mich ist, daß ein wissenschaftsgeschichtliches Gegenargument bisher kaum in die Debatte eingebracht wurde. Die Erdteilgrenzen der Alten Welt sind didaktische Behelfe, mehr nicht. Es gibt zahlreiche Ethnien, die beiderseits des Urals oder des Kaukasus leben, ohne daß deren Zuordnung zu Europa oder Asien heftig und kontrovers diskutiert wurde. Der Isthmus von Suez war ebensowenig ein unüberwindliches Naturhindernis. Wieviel gerade im äußersten Nordosten Afrikas an kulturellen Verbindungen in der einen oder anderen Richtung, d. h. nach dem Nahen Osten oder nach Schwarzafrika, zu erkennen oder vermuten ist, bleibt weiter offen.

#### Appendix: Die Titel der Notes

- Note 1: Le palmier du désert des Bišarin  
 2: Le Cálidano-b (betr. Klippschliefer)  
 3: Le bouclier en peau d'hippopotame etc., employé par les Bišarin et celui de certaines tribus soudanaises fait d'une carapace de tortue  
 4: La calebasse gobara  
 5: L'hiéroglyphe de l'entrave A, (betr. Fußfessel für Tiere)  
 6: Ustensiles modernes des Bedjas ressemblant à des ustensiles pharaoniques  
 7: Les Bišarin établis à Assouan, à Daraou et à d'autres endroits de la Haute-Egypte  
 8: Observations sur la religion et les superstitions des Bišarin et des Ababde  
 9: Les soins que les Bedjas (Bišarin etc.) donnent à leurs corps (cheveux et peau)  
 10: De la nourriture végétale primitive; plantes ou parties de plantes servant de nourriture en temps de famine; plantes à usage médicinal ou artisanal (tannage, charbon etc.)  
 11: Fakiyya, une femme bišarie émancipée  
 12: Le raït  
 13: Une jeune Soudanaise dont quelques Bišarin d'Assouan voulaient, vers 1910, faire une esclave  
 14: Les dessins incisés dans certaines peignes et épingles à cheveux ressemblant à des dessins prédynastiques égyptiens  
 15: La plante miraculeuse arta hindi  
 16: Quelques remarques sur les bergers et leurs troupeaux  
 17: Objets tressés en fibres végétales  
 18: L'épée en usage chez les Nubiens des siècles derniers, chez les Bišarin, les Ababde et chez d'autres tribus soudanaises

#### Literaturverzeichnis

- ADAMS, WILLIAM: *Nubia, Corridor to Africa*. Princeton 1977.  
 ALMKVIST, Z. B.: *Die Bischari-Sprache Tu-Bedawie in Nordost-Afrika*. Uppsala 1881.  
 AMMAR, ABBAS: *The People of Sharqiya*. Kairo 1944.  
 ANCHIERI, ETTORE: *Ägypten. Afrika Handbuch der angewandten Völkerkunde*. Hrsg. v. H. BERNATZIK. Bd. 1, Innsbruck 1947.  
 BECKER, C. H.: *Bedja. Enzyklopädie des Islam*. 1. Ausgabe. Leiden 1913.  
 BENSCH, PETER: *Die Entwicklung des Nomadentums in Afrika*. Diss. Phil. Göttingen 1949.  
 BRUGSCH, HEINRICH: *Die Geographie des Alten Ägypten*. Amsterdam 1970 (Nachdr. d. Ausgabe v. 1857–60).  
 BÜHLER, ALFRED (Hrsg.): *Beduinen aus Nordostafrika; Burckhardt-Sammlung zur Erinnerung an Scheich Ibrahim*. Basel 1957.  
 BURCKHARDT, JOHANN LUDWIG (John Lewis): *Travels in Nubia*. London 1819.

- CLARK, W.T.: *Manners, Customs and Beliefs of the Northern Beja*, in: *Sudan Notes and Records*, Bd. 21, Khartum 1938.
- CORNEVIN, ROBERT u. MARIANNE: *Geschichte Afrikas*. Stuttgart 1966.
- DAWSON, W.R.: *Who was who in Egyptology?* London 1951.
- DIOP, ANTA: *Histoire primitive de l'humanité; évolution du monde noir*, in: *Bulletin de l'Institut Français d'Afrique Noire*, Bd. 24, B, Heft 3/4, Dakar 1962.
- : *Origine des anciens Egyptiens. Histoire générale de l'Afrique*, Bd. 2, UNESCO Paris 1980.
- FROBENIUS, LEO: *Kulturgeschichte Afrikas*. Zürich 1954. (Nachdruck der Originalausgabe von 1933).
- GUENTHER, KONRAD: *Georg Schweinfurth*. Stuttgart 1954.
- HARTMANN, ROBERT: *Die Beja*, in: *Zeitschr. f. Ethnologie*, Bd. 11, Berlin 1879.
- HASAN, YUSUF FADL: *The Arabs and the Sudan*. Edinburgh 1967.
- HERZOG, ROOLF: *Die Nubier*. Berlin 1957.
- : *Die Ergebnisse der ersten sudanischen Volkszählung aus ethnologischer Sicht*, in: *Zeitschr. f. Ethnologie*, Bd. 84, Braunschweig 1959.
- : *Selbstaftwerden von Nomaden*, in: *Forschungsberichte des Landes Nordrhein-Westfalen* Nr. 1238, Köln/Opladen 1963.
- : *Zur Frage der Kulturhöhe und der Wirtschaftsform der frühen Bedja*. Festschrift Baumann, in: *Paideuma*, Bd. 13, Wiesbaden 1967.
- : *Über Henry Westcars Tagebuch einer Reise durch Ägypten und Nubien (1823–24)*, in: *MDAIK* 24, 1969.
- : *Bedja*. LÄ I 676–7.
- : *Unveröffentlichte Beobachtungen über die Bischarin*. Festschrift Helmut Petri, in: *Kölner Ethnologische Mitteilungen*, Bd. 5, Köln 1973.
- : *Ägypten und das negride Afrika; Überprüfung einer bekannten Hypothese*, in: *Paideuma*, Bd. 20, Wiesbaden 1974.
- : *Ägypter, Nubier und Bedja. Die Völker Afrikas und ihre traditionellen Kulturen*. Hrsg. v. H. BAUMANN. Bd. 2, Wiesbaden 1979.
- HESS, J.J.: *Geographische Benennungen und Pflanzennamen in der nördlichen Bischari-Sprache*, in: *Zeitschr. f. Eingeborenen-sprachen*, Bd. 9, Berlin 1918.
- HINTZE, FRITZ und URSULA: *Alte Kulturen im Sudan*, München 1967.
- HOHENWART-GERLACHSTEIN, ANNA: *Materielle Kultur und Wirtschaft bei den 'Ababde in Ägypten*. *Archiv f. Völkerkunde*, Bd. 14, Wien 1959.
- HOLT, PETER M.: *Bedja. Encyclopaedia of Islam*. 2. Ausgabe. Leiden 1960.
- : *Egypt, the Funj and Darfur. Cambridge History of Africa*, Bd. 4, 1975.
- HRBEK, IVAN: *Egypt, Nubia and the Eastern Desert. Cambridge History of Africa*, Bd. 3, 1977.
- JENNINGS-BRAMLEY, M.: *Observations in the Bisharin Country in 1901 and 1902*, in: *Cahiers d'histoire égyptienne*, Bd. 7, Kairo 1955.
- KAWTHAR ABD ER-RASOUL: *Korosko*, in: *Wiener Volkerkundliche Mitteilungen*, Bd. 14/15, 1967/68.
- KEIMER, LUDWIG: *Die Gartenpflanzen im Alten Ägypten; ägyptologische Studien*. Hildesheim 1967 (Nachdr. d. Originalausgabe Berlin 1924).
- : *Notes prises chez les Bišarin et les Nubiens d'Assouan*, in: *Bulletin de l'Institut d'Égypte*, Bd. 32–35, Kairo 1950–54.
- : *Besprechung von Loret: La résine de Térébinthe. Bibliotheca Orientalis*, Bd. 11, Leiden 1954.
- : *Survivances de l'Égypte antique au Soudan moderne; Résumé*, in: *Bulletin de l'Institut d'Égypte*, Bd. 36, Kairo 1955.
- : *Die Reisenden deutscher Zunge in Ägypten 1800–50*, in: *Cahiers d'histoire égyptienne, série IX fasc. 1/2*, Kairo 1957.
- KIRCHER, GISELA: *Zum Keimer-Nachlaß im DAI Kairo*, in: *MDAIK* 25, Wiesbaden 1969.
- KI-ZERBO, JOSEPH: *Geschichte Schwarz-Afrikas*. Wuppertal 1979.
- KLUNZINGER, C.B.: *Bilder aus Oberägypten, der Wüste und dem Rothen Meere*. Mit einem Vorwort von G. SCHWEINFURTH. Stuttgart 1877.
- KÖHLER, OSWIN: *Geschichte und Probleme der Gliederung der Sprachen Afrikas. Die Völker Afrikas und ihre traditionellen Kulturen*. Hrsg. v. H. BAUMANN. Bd. 1, Wiesbaden 1975.
- KRAUSE, MARTIN: *Blemmyer. LÄ I*. Hrsg. v. HELCK und OTTO. Wiesbaden 1973.
- LEPSIUS, RICHARD: *Briefe aus Ägypten, Äthiopien und der Halbinsel des Sinai*. Berlin 1852.
- LINANT DE BELLEFONDS, L.: *L'Ébaye*. Paris o.J. (um 1860).
- McMICHAEL, H.A.: *A History of the Arabs in the Sudan*. London 1967 (Nachdr. d. Originalausgabe 1922).
- MEYERHOF, MAX: *Ludwig Keimers Beiträge zur Naturgeschichte Altägyptens*, in: *Archeion*, Bd. 13, Rom 1931.
- MURDOCK, GEORGE PETER: *Africa, its Peoples and their Culture History*. New York 1959.
- MURRAY, G.W.: *The Ababde*, in: *Journal of the Royal Anthropological Institute of Great Britain and Ireland*, Bd. 53, London 1923.
- : *The Northern Beja*, in: *Journal of the Royal Anthropological Institute of Great Britain and Ireland*, Bd. 57, London 1927.
- : *Sons of Ishmael; a study of the Egyptian bedouin*. New York 1978 (Nachdr. d. Originalausgabe v. 1935).
- : *Trogodytica, the Red Sea littoral in Ptolemaic Times*, in: *Geographical Journal*, Bd. 133, London 1967.
- PAUL, ANDREW: *A History of the Beja Tribes of the Sudan*. London 1971 (Nachdr. d. Ausgabe 1954).
- POSENER, G. (Hrsg.): *Lexikon der Ägyptischen Kultur*, München 1960.
- RAUNIG, W.: *Die kulturellen Verhältnisse Nordost- und Ostafrikas im 1. nachchristlichen Jahrhundert*. Phil. Diss. Wien 1964.

- REINISCH, L.: *Die Bedaue-Sprache in Nordost-Afrika*. Sitzungsberichte Akad. d. Wiss. Phil.-hist.-Kl. Nr. 128, 130, 131, Wien 1893/94.
- RITTER, CARL und KIEPERT, HEINRICH: *Die Karawanenstraße vom Nil*, in: *Zeitschr. f. allgemeine Erdkunde*, Bd. 5, Berlin 1855.
- RONART, STEPHAN u. NANDY: *Concise Encyclopaedia of Arab Civilization; The Arab East*. 2. Aufl. Amsterdam 1966.
- RÜTIMEYER, L.: *Über Altägyptische Relikte im heutigen Ägypten und Nubien*, in: *Verhandlungen der naturforschenden Gesellschaft*, Bd. 40, Basel 1929.
- SANDARS, G. E. R.: *The Bisharin. Sudan Notes and Records*, Bd. 16, Khartum 1933.
- SCHWEINFURTH, G.: *Ägyptische Relikten im athiopischen Süden*, in: *Annales du Service des Antiquités de l'Égypte*, Bd. 8, 1907.  
–: *Im Herzen von Afrika*. 3. Aufl. Leipzig 1918.  
–: *Auf unbetretenen Wegen in Ägypten*. Hamburg 1922 (Nachdr. v. 7 Beiträgen zu Zeitschriften aus den Jahren 1865–1909).
- SELIGMAN, C. G.: *Note on Bisharin*, in: *Man*, Bd. 15, London 1915.  
–: *Egyptian Influence in Negro Africa. Studies presented to Griffith*, London 1932.
- SHAABAN, SOAD: *Die Hadendawa – Bedscha*. Phil. Diss. Bonn 1970.
- SLEESSEN-DONK, H. J. VAN DER: *Une collection ethnographique des Ababdes et des Bicharins dans le Museum voor Land- en Volkenkunde*. Rotterdam 1957.
- STOCK, HANNS und K. G. SIEGLER: *Kalabsha*. Wiesbaden 1965.
- EL-TAHTAWY, HUSSEIN: *Gold und Goldgewinnung bei den Bedja*, in: *Wiener Ethnohistorische Blätter*, Beiheft 3 (Hirschberg-Festschrift), 1974.
- TRIGGER, B. G.: *The Languages of the Northern Sudan*, in: *Journal of African History*, Bd. 7, 1966.
- VYCICHL, W.: *Der bestimmte Artikel in der Bedja-Sprache*, in: *Le Muséon*, Bd. 66, 1953.  
–: *The Beja Language Tu Bedawiye; its relationship with Old Egyptian*, in: *Kush*, Bd. 8, 1960.
- WAINWRIGHT, G. A.: *Ancient Survivals in Modern Africa*, in: *Bulletin de la Société de Géographie d'Égypte*, Bd. 9, Kairo 1920.
- WESTERMANN, DIEDRICH: *Geschichte Afrikas*. Köln 1952.
- WINKLER, HANS ALEXANDER: *Ägyptische Volkskunde*. Stuttgart 1936.
- WOELK, DIETER: *Agatharchides von Knidos, über das Rote Meer*. Phil. Diss. Freiburg 1966.